

Vergangenheitsmüll entsorgen? Ein Stofftier namens *Checkpoint Charlie* im Messie-TV

Get rid of trash from the past? A stuffed animal called *Checkpoint Charlie* on a German hoarders TV show

Insa Härtel

ABSTRACT (Deutsch)

Dieser Beitrag widmet sich den in der Sendung *Das Messie-Team – Start in ein neues Leben* (RTL2) in Szene gesetzten menschlich-dinglichen ‚Seelenverwandtschaften‘ als Austragungsort politisch-historischer Dynamiken. Anhand eines Stofftiers namens *Checkpoint Charlie* wird aufgezeigt, wie deutsche Geschichte auch dort mitverhandelt bzw. medial mitgestaltet wird, wo sie anscheinend keine weitere Rolle spielt.

Schlüsselwörter: Messie-TV, Stofftier, deutsche Geschichte

ABSTRACT (English)

This contribution deals with human-material affinities as they become an arena for political-historical dynamics in the German program *Das Messie-Team – Start in ein neues Leben* (RTL2). With the help of a stuffed animal called *Checkpoint Charlie* it is shown how German history is also negotiated and medially shaped in places where it at first does not seem to play any further role.

Keywords: (German) hoarders TV show, stuffed animal, German history

Dieser Kurzbeitrag geht von einem Stofftier der 47-jährigen Kölnerin Manuela aus, wie sie in der elften Folge von *Das Messie-Team – Start in ein neues Leben* auftritt (RTL2, Staffel 2). In diesem TV-Format wird ein meist gruseliger Messiehaushalt vorgestellt, Hilfe für Heim und Psyche durch das *Messie-Team* organisiert und am Ende das Vorher/Nachher-Ergebnis präsentiert. Wenn ich mich im Folgenden Manuelas ‚Seelenleben‘ widme, dann begreife ich diese Protagonistin als kulturelle Figur im meist wenig ernst genommenen, wohl aber welt- und meinungsbildend wirkenden Trash-TV. In diesem Fall interessieren mich die gezeigten televisionären menschlich-dinglichen Konstellationen speziell als Austragungsort politisch-historischer Dynamiken. Denn anhand des hier in Szene gesetzten Stofftierumgangs zeigt sich, so die These, wie deutsche Geschichte auch dort mitverhandelt bzw. medial mitgestaltet wird, wo sie anscheinend keine weitere Rolle spielt. Dies geschieht auf eine Weise, die einer ‚entspannenden‘ Unterhaltung des in seinen Müll- und Entsorgungsneigungen ‚seelenverwandten‘ Zielpublikums offenbar nicht widerspricht. Diese mich hier interessierenden (un-)genießbaren phantasmatischen Gehalte äußert die Sendung nicht propositional. Vielmehr werden solche unausgesprochenen Annahmen auf eine Weise bespielt, welche deren Ableitung oder Aufschlüsselung stets dem Publikum überantwortet (vgl. dazu Salecl 1994). Um ihnen auf die Spur zu kommen, folgt mein Beitrag im Folgenden punktuell, d.h. ausgehend von überdeterminierten Details, den sich einstellenden Assoziationswegen. Dabei vollziehe ich immer wieder Ebenenwechsel, die diese Wege implizieren.

Seelenverwandtschaft von Dingen und Menschen

Vom TV-Messie Manuela erfährt man, dass sie eine äußerst schwierige Kindheit hinter sich hat. „Zu viele Schicksalsschläge für eine einzelne Kinderseele“ (00:11:41), wie es heißt – in der Exzessivität der erzählten Geschichte wird vor allem nahegelegt: Verluste und Traumata haben ihr Leben geprägt. Laut Narration kommt Manuela mit drei Tagen in ein Heim, demnach ist ihre Mutter seinerzeit eine Prostituierte; mit zwei Jahren kommt sie in eine Pflegefamilie, mit vier wird sie von der Mutter, liiert mit einem gewalttätigen Stiefvater, zurückgeholt. Als diese sich trennt und einen amerikanischen Soldaten kennenlernt, schöpfe die Achtjährige „Hoffnung auf eine richtige Familie“ (00:10:58). Doch bei einem Autounfall stirbt die Mutter vor den Augen der zehnjährigen Tochter, der Soldat verschwindet aus ihrem Leben; sie kommt zur brutalen Großmutter.

„[W]eitere Pflegefamilien, Heime und eine Einweisung in die Psychiatrie wegen Selbstmordgefahr“ folgen (00:28:25). Nach jahrelanger Obdachlosigkeit versinke Manuela nun seit elf Jahren „in ihrem Messie-Chaos“ und drohe „in der Messiewohnung völlig unterzugehen“ (00:00:15; 00:01:02). Sie habe „keine Menschen“; neben ihren beiden Kaninchen (00:03:42) seien ihre einzigen Freunde ihre Dinge (00:04:04), zu denen ausdrücklich auch Plüschtiere gehören: Diese gäben ihr Schutz und Sicherheit und sollen auf keinen Fall weggeworfen werden. Auch über den Messiekontext hinaus sind Kuscheltiere, hiesig verstärkt populär seit den 1950er Jahren, nicht nur für Kinder längst „allgegenwärtig“; sie „bevölkern und bekuscheln diverse Umweltnischen in einem erstaunlichen Ausmaß“.¹ Der TV-Messie Manuela wiederum scheint längstens auf diese Tierchen angewiesen, die wie ‚Seelenröster‘ in der Not fungieren – dieserart Wesen können durchaus geliebte, beschützende (z.B. elterliche) Objekte bzw. die Verbundenheit mit diesen verkörpern (vgl. Fookan 2018, 24).² Doch in der Rationalität der Sendung wird schnell deren Dürftigkeit demaskiert. Die Dinge wie etwa die Stofftiere ‚begrüßen‘ Manuela und ‚füllen‘ etwas, wie sie einmal äußert, „was eigentlich ‘n Mensch füllen sollte, aber das war von Baby an nicht da“ (00:19:05). Auch vom Sprecher werden die gehorteten „Kuscheltiere als Ersatz für Menschen“ klassifiziert (00:58:14) – und zwar als kein besonders guter. Die Substitutionsneigung auf Basis zugeneigter Verwandtschaft wird als zu überwindende inszeniert; das Programm ist dazu da, die Dinge zugunsten des ‚eigentlich Menschlichen‘ auszusortieren. So führt der Weg von vollgemüllter Wohnung und traumatischem ‚Dreck‘ zu rettender Therapie und Abtransport – dabei werden *Messie-Therapeutin* Sabina Hankel-Hirtz und *Profi-Entrümpler* Dennis Karl von Manuela imaginär in ihre Familiengeschichte integriert. So äußert sie den beiden gegenüber etwa, „ja, und dann werd‘ ich adoptiert von euch“ (00:21:36). Und wenn Sabina binnen kurzem ebenfalls ein Plüschwesen auf dem Arm hält (vgl. 00:01:21), so wird Dennis von Manuela in den Arm genommen und kurzerhand selbst zum Kuscheltier erklärt: „Du großer Teddybär“ (00:22:15). Wodurch die Seelenverwandtschaft auch in umgekehrter Richtung funktioniert.

¹ Fookan 2012, 79. Dort finden sich auch Annahmen zum Verhältnis Puppe/Kuscheltier.

² Vgl. auch das bekannte Winnicott'sche Konzept des *Übergangsobjekts*, welches sich nicht nur zwischen Innen und Außen situieret, sondern auch einen Erfahrungsbereich „zwischen dem Daumenlutschen und der Liebe zum Teddybär“ markiert (Winnicott 2006, 11).

„Seelenverwandte“ Ebenen

Manuela, die sich demnach mit Dingen umgibt, „die sie nicht verletzen können“, gehe „nur mit ihren geliebten Stofftieren“ auf die Straße (00:08:40; vgl. Abbildung 1).

Es ist ein als Affe erkennbares Plüschtier namens *Checkpoint Charlie*, der ihr zufolge nachts in der Innenstadt oder beim Spaziergehen auf sie aufpasst und ihr „viel Liebe und Geborgenheit“ gibt. „Manchmal machen wir das so“, sagt sie mit dem schwarzen Äffchen (und einem weiteren weißen Stofftier) im Arm und lacht beim Austausch von Nasenküssen: „Das tut so gut, abends im Bett zu liegen und...“ (ab 00:08:37). Nun liegt es durchaus nahe, zum affenartigen Plüschtier nicht nur die fehlende ‚Affenliebe‘ in Manuelas TV-Biografie zu assoziieren, sondern, durch seinen Namen, auch den darin kurzzeitig hoffnungsstiftenden amerikanischen Soldaten.³ Wodurch das Äffchen anscheinend wiederum zu einer väterlichen Geleit- und Hinneigungsfigur tendiert, d.h. eine Seelenverwandtschaft mit einem ersehnten ‚guten‘ Vater unterhält.⁴ Von diesem geliebten Begleiter kann sich der in der Sendung wiederholt als kindlich charakterisierte Manuela-Messie dann nicht nur beschützen, sondern auch nasenküssen lassen, möglicherweise sogar mit Hintergedanken: Der Affe als jenes Tier mit den unklarsten Grenzen zum Menschen fungiert kulturell auch als Symbol für Sündiges, Triebhaftes, Teuflisches (vgl. etwa Borgards 2018).⁵

Einen gefährlichen Übergang markiert dieses Stofftier aber vor allem durch das, was seine – es dezidiert politisch aufladende – Benennung evoziert. Checkpoint Charlie, inzwischen zum umkämpften Erinnerungsort geworden,



Abbildung 1: Das Messie-Team – Start in ein neues Leben (RTL2, Folge 11, Staffel 2, Jan. 2012); [00:09:00] —

wird bekanntlich im September 1961 in Folge des Mauerbaus zwischen dem sowjetischen und dem US-amerikanischen Sektor Berlins von den West-Alliierten eingerichtet. Als bekanntester ehemaliger Grenzübergang für Diplomaten, westliches Militärpersonal bzw. nichtdeutsche Staatsangehörige symbolisiert er die Teilung Deutschlands, welche, wenngleich wesentlich „ein Resultat des Kalten Krieges“, ebenso „ein sichtbares Zeichen des verlorenen Krieges“ war „und damit latent auch verlorener Größe und historischer Schuld“ (Becker & Becker 1991, 69). So scheint sich in dieser Messie-TV-Folge das dargestellte familiäre Schicksal mit deutscher Geschichte zu überlagern, wodurch z.B. der amerikanische ‚Besitzer‘ vorübergehend als Retter der Kinderseele erscheint. Und wenn das Plüschtier in Manuelas alles andere als harmloser Narration den US-Soldaten assoziativ begleitend ersetzt, dann wäre in dieser Gedankenkette die Siegermacht über Nazi-Deutschland zugleich zum arg verniedlichten, nichts als fürsorglichen sowie verführerisch-anziehenden Beschützer mutiert.

Verwandtschaft zwischen Sendung und Adressat/innen-„Seelen“

Mit dem Mauerfall wird Checkpoint Charlie als Alliierten-Kontrollpunkt obsolet – bereits „im Juni 1990 wurden die Grenzanlagen abgetragen“ (Frank 2011, 2|8). Manuela hingegen scheint, nachdem sich der amerikanische Vaterersatz aus ihrem Leben entfernt hat, bei ihren Gängen auf die Straße weiter eines grenzkontrollierenden Aufpassers zu bedürfen. Sie habe „geschrien auf der Straße“, „immer wieder laut“, in der Hoffnung ein „Reporter oder Polizist“ würde die Ohren aufsperrern (00:28:45) – bis das Messieteam gekommen sei. Sie fühle sich, als ob sie „aus‘m Krieg nach Hause“ komme (00:29:18).

Der Wunsch nach dem eigenen ‚Heim‘ kennzeichnet die Messiegeschichte, in der die Protagonistin zwischen Obdachlosigkeit und Vermüllung changiert und es „alleine nicht mehr hin[kriegt], hier ein zu Hause zu gestalten“ (00:01:10), in ihrer ganzen Anlage. Durch genannte Details in der Narration kann sich letzterer nun die „Suche nach dem Zuhause“ (Grabbe 2014, 12) im Kontext des einst geteilten und nun ‚wiedervereinigten‘⁶ Deutschland assoziieren. Denn in der (bisherige Abwehrformen labilisierenden) Konfrontation mit der *gemeinsamen* historischen NS-Schuld, die der Fall der Mauer auch bedeutet (vgl. Becker &

3 Und wenn die Färbung des Äffchens an einen Schwarzen Soldaten denken lassen kann, liegen durch sich ergebende Assoziationsketten auch rassistische Klischees nicht fern.

4 Und so, wie der Soldat sie längstens verlassen hat (was seinen erneut plüschigen Ersatz in dieser Lesart ja erst erforderlich macht), so ist von vornherein klar, dass auch das Messieteam am Ende wieder abzieht.

5 Zur besonderen Bedeutung des *Bärs* im Kuscheltieruniversum vgl. etwa Fookan 2012.

6 Der Begriff der ‚Wiedervereinigung‘ ist zumindest unpräzise, „da es bis 1990 nie ein Deutschland in den nun aktuellen bundesrepublikanischen Grenzen gegeben hat“ (Grabbe 2014, 90).

Becker 1991), wird diese schnell großdeutsch exkulpiert. Nachdem „den deutschen Geist“ nun „nicht länger quälen“ muss, „dass mit der Spaltung des Staates in zwei politische Repräsentanten die Einheit der Nation selbst in Frage steht“ (kittkritik 2007, 20), soll dem veränderten Umgang mit der Vergangenheit eine ‚positive‘ Funktion für eine ‚(nationale) Identität‘ zukommen (dazu Grabbe 2014, 228). Befreit vom ‚Vergangenheitsballast‘ der vorherigen Generationen, sollen die Wunden doch endlich als geheilt erscheinen. Und so steht nach 1989/1990 vergangenheitsbezogen die „Bereinigungs- und Entsorgungsaktion“ „erst recht auf der Tagesordnung“ (Knoell 1993, 787, 790), wodurch sich wiederum eine implizite Seelenverwandtschaft mit der müll-beseitigenden Messie-Sendung und deren Tierchen ergeben kann. Wenn die Deutschen kollektiv nicht länger zurückschauen wollen, so rät die Messitherapeutin der Protagonistin, „jetzt schau’n wir einfach mal, wie ein neues Leben sein könnte“ (00:29:22). Rückbezogen auf den hier unterstellten Zusammenhang hieße dies: „Schau mal, wir gucken jetzt nach vorne“ (00:29:50), damit auch Manuela ihre Geschichte endlich abhaken und ihren ‚kriegs‘gemahnenden Schutt entsorgen und zu Hause ankommen kann. Denn ihre Wohnung in Köln – einer Stadt, die, so die TV-Botschaft, „für Karneval und rheinische Lebensfreude“ steht⁷ – wirkt schon wie eine Art Schandfleck in der „einfach[en] aber sauber[en]“ Wohngegend, in der man „von außen“ nicht ahnt, „was sich hinter diesem Fenster verbirgt“ (00:01:55). Und wenn das Haus insgesamt „eine der ältesten Metaphern für das Gedächtnis“ (Grabbe 2014, 232) abgibt, dann wird der von Manuela angehäuften Krempel, der quasi materielle Vergangenheitsspuren bewahrt und an dem sie teils unpassender Weise immer noch hängt (auch wenn sie im Grunde weiß, dass das Entrümpeln die einzige Möglichkeit ist),⁸ im Sendungsverlauf weitgehend in Müllcontainer verfrachtet und weggebracht.

Wurde wiederum nicht auch der „Container des US-Checkpoint in die Luft und auf einen Transporter“ gehoben (Hauser 1993, 12)? Doch beim sogenannten „Afentheater“ (Höge 2005) an diesem historischen Berliner Schauplatz scheint das Aufräumen nicht so recht zu gelingen; die Ausgestaltung der Flächenbebauung am Checkpoint Charlie ist bei allen Bebauungsplänen zu einer Art Dauerbeschäftigung geworden, an der man quasi ‚hängengeblieben‘ ist. Im *Cicero* ist

auch mal die Rede vom „Rummelplatz mit Müllhalden-Charme“ (Elitz 2018) – welchem, etwa durch Fake-Soldaten, wie sie für Fotos posiert haben, auch ein nostalgischer Reiz anhaften kann. Geht es dabei immer auch um die Deutungshoheit über die Vergangenheit, so wird die ‚Müllhalde‘ beim TV-Messie offenbar mir nichts, dir nichts aufgeräumt und somit das, was bezogen auf deutsche Geschichte nicht gelingen kann, scheinbar in kürzester Zeit vollzogen. Wenngleich wiederum nicht restlos (was die Protagonistin wirklich noch braucht, darf sie behalten). So lässt sich sagen: Diese TV-Messie-Folge, die den Vergangenheitsballast programmatisch hinter sich lässt, verordnet sich als Wiedergutmachungsprogramm. Mit dem Ergebnis eines Heims, in dem es sich auch für Kuschtiere, die Manuela zwar wieder durch Menschen ersetzen soll, von denen es bei ihr aber eben weiterhin so einige gibt, gut leben lässt – nun im Innenraum an den ‚richtigen‘ Stellen platziert.

Kann sich das deutsche TV-Publikum, in diesem Sinne wunsch- und seelenverwandt mit dem, was die Sendung verspricht, also am Ende wie Manuela im Bett mit künstlichem Sternenhimmel wegträumen (vgl. ab 01:25:00)? Was daran nicht aufgehen kann und die Entsorgung notwendig ‚verdirbt‘, scheint bei dieser Inszenierung eines ‚Neuanfangs‘ nach dem Vorher/Nachher-Prinzip ein anderes Kapitel zu sein – und ist gleichwohl im Format der Messiesendung bereits eingebaut; beginnt sie doch Folge für Folge immer wieder von neuem mit dem Müll: *Welcome Checkpoint Charlie?*

⁷ Köln war auch wichtiges Angriffsziel der Alliierten.

⁸ „Manuela weiß, dass es keinen anderen Ausweg gibt, aber das Entrümpeln nimmt die 47-jährige doch sichtlich mit.“ (00:41:40)

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: © Shine Germany Film- und Fernsehproduktion GmbH

Literaturverzeichnis

- Becker, Sophinette, Becker, Hans (1991). Die Wiedervereinigung der Schuld. *psychosozial*, 45, 64-75.
- Borgards, Roland (2018). „Affé“. In Günter Butzer, Joachim Jacob (Hg.), *Metzler Lexikon literarischer Symbole* (S. 9-10). Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Elitz, Ernst (2018). Touristenhöhle mitten in Berlin. *Cicero* 9.8.2018 Zugriff am 13.02.2021 unter: <https://www.cicero.de/kultur/Checkpoint-Charlie-Berlin-Tourismus-BlackBox-Kalter-Krieg>.
- Fooker, Insa (2012): *Puppen – heimliche Menschenflüsterer. Ihre Wiederentdeckung als Spielzeug und Kulturgut*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fooker, Insa (2018). Puppen – Übergangsobjekte im Kontext von Krieg, Flucht und Gewalt. *denkste: puppe 1*, 22-32.
- Frank, Sybille (2011). Der Mauer um die Wette gedenken. *pnd|online 4*, 1|8-8|8.
- Grabbe, Katharina (2014). *Deutschland – Image und Imaginäres. Zur Dynamik der nationalen Identifizierung nach 1990*. Berlin: De Gruyter.
- Hauser, Susanne (1993). 4 x Checkpoint Charlie. Zur sinnlichen Präsenz von Geschichte(n). *Fenster – Zeitschrift für Zeichen und Wirkung 5*, 7-20.
- Höge, Helmut (2005). Helmut Höge über Affenfelsen. *taz* 22.7.2005 Zugriff am 13.02.2021 unter: <https://taz.de/!572699/>.
- kittkritik (2007). Nationales Vergangenheitsrecycling in der deutschen Gegenwartskultur. In dies. (Hg.), *Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur* (S. 7-25). Mainz: Ventil Verlag.
- Knoell, Dieter Rudolf (1993). Die doppelte als einseitige Vergangenheitsbewältigung. Tilmann Mosers analytisch-therapeutischer Beitrag zum geistigen Wiederaufbau. *Psyche 47* (8), 775-794.
- Salecl, Renata (1994). *Politik des Phantasmas. Nationalismus, Feminismus und Psychoanalyse*. Wien: Turia + Kant.
- Winnicott, Donald W. (1971/2006). *Vom Spiel zur Kreativität*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Über die Autorin / About the Author

Insa Härtel

Dr. phil. habil.; Professorin für Kulturwissenschaft an der International Psychoanalytic University Berlin (IPU); Schwerpunkte: Psychoanalytische Kunst- und Kulturtheorie, Sexualitäts- und Geschlechterforschung. Jüngste Herausgabe: *Reibung und Reizung. Psychoanalyse, Kultur und deren Wissenschaft*, Hamburg: textem Verlag 2021. <https://www.ipu-berlin.de/professoren/haertel-insa/>



Korrespondenz-Adresse / Correspondence address:
insa.haertel@ipu-berlin.de